

Heilige Haltestellen

Manchmal kann man nicht anders. Man muss einen Text klauen, weil er so gut ist. Weil man das, was gesagt wird, auch so sagen möchte. Mit dem Text eines Journalisten unter dem Titel »Die heiligen Haltestellen der Großstadt« geht es mir so. Er schreibt über Kirchen in einer Stadt folgendes: »Kirche ist das, was es ohne sie nicht gäbe. Es gäbe keine Räume der großen Stille und des Innehaltens. Es gäbe keinen Raum, in dem Wörter wie Barmherzigkeit, Seligkeit und Gnade ihren Platz haben. Kirche ist fürwahr nicht der Himmel und die wenigsten ihrer Funktionäre sind Heilige. Kirche kann aber ein Ort sein, an dem der Himmel offen gehalten wird.« (1) Amen kann ich da nur sagen. So möge es sein.

Bei Texten wie diesen fällt mir wieder ein, warum ich mich einst entschloss, Pfarrerin zu werden. Ich wollte und will, dass Wörter wie Barmherzigkeit, Seligkeit und Gnade nicht in Vergessenheit geraten. Dass sie Orte haben, wo sie sich mit neuem Sinn füllen für Menschen, die ohne das, was hinter Barmherzigkeit, Seligkeit und Gnade versteckt liegt, nicht leben könnten. Und ich wollte und will auch den »Himmel offen halten«. Also mir selbst, aber auch anderen Mut machen, den Kopf im Alltag zu heben, Sehnsucht und Träume zuzulassen, und vom Leben mehr zu erwarten als das, was ich sehen und kaufen kann.

Kirche ist fürwahr nicht der Himmel. Dafür gibt es viele Beweise aus Vergangenheit und Gegenwart. Über das, was in der Kirche falsch läuft, bigott oder verlogen ist, wird heute Gottseidank oft (vielleicht noch nicht oft genug), im Klartext gesprochen. Aber in Kirchen wird vom Himmel erzählt, von Gott, von den Lebensentwürfen Jesu und seiner Freunde. Hier machen sich Menschen Mühe, anderen im Glück, aber eben auch im Schmerz nahe zu sein. Das finde ich kostbar. Und falls sie zu denen gehören, die die Nase von der Kirche voll haben, überlegen sie doch mal, ob diese kostbare Seite der vielen Kirchen ihnen die Nase nicht wieder frei machen könnte.

Ich stelle mir vor: Kirchengemeinden einer Stadt stellen in der Sommerzeit knallgelbe Haltestellenschilder vor ihren Kirchgebäuden auf. Darauf steht »Heilige Haltestelle«. Das wäre doch was! Die Kirchen müssten dann allerdings den Sommer über geöffnet haben, wie ich das in skandinavischen Kirchen erlebte. Man öffnet die Tür, findet jemanden zum Ansprechen, bekommt einen Kaffee eingeschenkt, so man möchte, oder wird einfach in Ruhe gelassen, wenn einem das lieber ist. Sommerblumen verbreiten gute Laune und Künstler der Region laden mit Bildern und Plastiken zum Schauen ein.

Ich weiß, auch in Deutschland gibt es Städte und ländliche Regionen, wo manches davon Realität ist. Aber gerade in meiner Region, wo viele Menschen noch nie eine Kirchenschwelle überwanden, sind »Heilige Haltestellen«, die durch Offenheit und Gastlichkeit zum Anhalten locken, noch zu selten zu finden.

In der Nähe von Magdeburg hat ein Pfarrer im kleinen Ort Polenzko eine Weihnachtskirche angeregt. Er muss vom Gedanken der »Heiligen Haltestellen« begeistert sein. Das ganze Jahr kann sie besucht werden. Dafür schnitzte ein Bildhauer, der im Berufsleben Lehrer war, die gesamte Heilige Familie. Das überlebensgroße Jesuskind lacht auch zu Ostern aus seiner Krippe den Besuchern entgegen. Und Maria, mindestens zwei Meter hoch, bewegt das ganze Jahr über die Worte in ihrem Herzen, die die erstaunten christlichen und nichtchristlichen Gäste von sich geben. Manchmal muss man sich in Polenzko das Raumlicht selbst an- und ausschalten. Aber den Kopf zum Himmel muss man ja auch selbst heben.

(1) Heribert Prantl, Der Zorn Gottes, Süddeutsche Zeitung Edition 2011, 2. Auflage, S. 160